

MARC FREUND

OSCAR WILDE & MYCROFT HOLMES

Sonderermittler der Krone



Zeitenwechsel



Kapitel 4

Das Gewitter brach unvermittelt los. Der erste Blitz durchzuckte den sommerlichen Abendhimmel, und gleich darauf war ein ohrenbetäubender Donner zu hören.

Der Kutscher trieb die Pferde an, die unter diesen Wetterbedingungen unruhig waren und mit aufgeblähten Nüstern voranpreschten.

Kurz darauf setzte der Regen ein. Zuerst vereinzelte dicke Tropfen, die den Bann der langen Trockenheit brachen. Dann gab es kein Halten mehr. Der Himmel öffnete seine Schleusen, und der Regen trommelte auf das Dach der Kutsche, die nun immer heftiger hin- und herschaukelte.

Der Mann in ihrem Innern hatte sich an einer Halteschlaufe festgekrallt. Seine Gedanken rasten genauso wie die schweren schwarzen Wolken, die über den Himmel zogen und unablässig weitere Regenmassen auf die Erde schickten.

Quentin Gowan Trellocs, der zweite Earl of Sussex, fühlte sich nicht wohl. Er hatte keine Schmerzen, nichts, was auf eine Krankheit hindeutete, und doch – etwas war anders als sonst. Nur, dass er dieses Etwas nicht greifen, nicht bestimmen konnte. Es entzog sich ihm, sobald er versuchte, die Ursache seines Unwohlseins zu ergründen.

Am Fenster zog die abendliche Landschaft vorbei. Die grünen Hügel, die hohen Hecken, die seinen Besitz umgaben.

Der Earl blinzelte, als er hinausblickte. Fast war ihm, als würde hinter der Hecke ein Schatten mit ihnen reiten. Etwas schimmerte durch das Grün hindurch und da – es wollte nach ihm greifen, was immer es auch war.

Trellocs zuckte zurück und stieß einen heiseren Schrei aus, der im Donnerrollen unterging. Er fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht. Vielleicht bekam er Fieber? Unmöglich, das zu sagen. Für derlei Vorahnungen war er bisher nie empfänglich gewesen.

Wann zum Teufel hatten sie endlich seinen Landsitz erreicht?

Trellocs kam es wie eine halbe Ewigkeit vor, bis der Kutscher, der auf den Namen Poole hörte, endlich das Tempo verlangsamte, sodass die Pferde schnaubend in eine leichtere Gangart wechselten.

Kurz darauf kam das Gefährt zum Stehen.

Trellows atmete tief durch und wartete nicht erst, bis der Wagenschlag geöffnet wurde, sondern legte selbst Hand an. Er hatte es plötzlich sehr eilig, der Enge des Gefährts zu entkommen.

Die Schritte des Kutschers näherten sich. Schwere Stiefel, die durch eine Pfütze platschten. Der trockene Boden konnte die Regenmassen so schnell nicht aufnehmen.

»Werden meine Dienste heute noch benötigt, Sir? Anderenfalls würde ich dafür sorgen, dass die Pferde abgerieben werden und ein warmes Plätzchen im Stall bekommen.«

Trellows starrte noch immer zu den Hecken hinüber, die nun in weiter Ferne lagen. War ihnen jemand gefolgt? Oder hatte er sich das nur eingebildet? Plötzlich wurde er sich bewusst, dass der Mann in dem langen Kutschermantel ihn etwas gefragt hatte.

»Haben Sie etwas gesagt, Poole?«

»Ich wollte mich nur erkundigen, ob Sie mich und meine Pferde heute noch brauchen, Sir.«

»Nein, nein, ich denke nicht, dass ich Sie noch benötige, machen Sie ruhig Feierabend für heute.«

»Sehr wohl.«

Poole, der die fünfzig Jahre bereits überschritten hatte und unter dessen Kopfbedeckung sich schon seit geraumer Zeit graue Strähnen zeigten, nickte. Dennoch wandte er sich nicht sofort von seinem Herrn ab. Im Gegenteil, er blickte Trellows mit ernstem Gesichtsausdruck an. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Sir? Sie sehen äußerst blass aus, und wenn ich das so sagen darf, wirken Ihre Augen etwas fiebrig. Vielleicht haben Sie sich in der Kutsche verkühlt, Sir.«

Der Earl of Sussex vollführte eine unwirsche Handbewegung. »Es ist nichts. Vielleicht ein bisschen überarbeitet, mehr nicht. Und nun sehen Sie zu, dass Sie ins Trockene kommen.« Trellows nickte seinem Bediensteten freundlich zu und wollte ihm gerade auf die Schulter klopfen, als er plötzlich in der Bewegung innehielt. Etwas an diesem Mann irritierte ihn. »Sagen Sie, seit wann haben Sie eigentlich diesen enorm ausufernden Vollbart?«

Poole blinzelte sich das Regenwasser aus dem Gesicht. »Bart, Sir? Ich bin wie immer glatt rasiert.«

Trellows stutzte. »So? Na, wie dem auch sei, dann muss ich mich getäuscht haben. Ich bin wohl doch mehr überarbeitet als gedacht, ich werde mich direkt nach dem Essen hinlegen.«

»Machen Sie das, Sir. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Und nun läuft, meine Pferdchen, damit auch wir ins Warme kommen.«

Damit gab Poole den Pferden einen dezenten Klaps auf das Hinterteil, und die beiden Rappen setzen sich eifrig in Bewegung, auf das angrenzende Stallgebäude zu.

Trellows blieb allein zurück und starrte seinem Kutscher nach. Was war nur mit Poole geschehen? Wenn es nur dieser zottelige Bart gewesen wäre. Aber diese Fratze. Diese furchtbare Fratze, mehr Ziege als Mensch.

Der Adlige schlug sich beide Hände vors Gesicht. Die Kopfschmerzen waren wieder da. Und sie wurden zunehmend stärker. Er konnte ... bei Gott, er konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen.

»Was geschieht nur mit mir?«, flüsterte er durch seine Finger hindurch, während der Regen ihn bis auf die Haut durchnässte.

Ja, was geschah wirklich mit ihm? Wurde er langsam wahnsinnig? Welcher Teufel hatte sich seiner bemächtigt?

Vielleicht hatte er sich alles nur eingebildet. Die Schatten hinter den Hecken, die Bewegungen und letztendlich auch den Kutscher. Vielleicht war es einfach nur der gute alte Poole gewesen.

Langsam setzte sich Trellocs in Bewegung. Die Schritte über den gekiesten Vorplatz bereiteten ihm große Mühe. Es fühlte sich an, als hätten seine Lederstiefel Sohlen aus Blei. Es war ihm kaum möglich, seine Füße anzuheben.

Endlich erreichte er die Eingangstür seines Hauses und betätigte den Klopfer. Zunächst sehr zaghaft und kaum wahrnehmbar. Dann, aus einer aufkeimenden Panik heraus, klopfte er energischer, während ein greller Blitz die Szenerie um ihn herum erhellte, in fahles Licht tauchte, nur um die Umgebung gleich darauf wieder in jenes diffuse Dämmerlicht versinken zu lassen.

Unter der brachialen Gewalt des Donners wurde endlich die Tür geöffnet. Im Türrahmen erschien der Butler der Familie Trellocs.

Mister Gifford war ein Mann im gleichen Alter wie Poole, nur dass seine Haltung im Gegensatz zu der des Kutschers vorbildlich war und man in seinem Haar erst auf den zweiten Blick die beginnenden grauen Ansätze entdeckte. Als Gifford seinen Herrn erblickte, huschte ein Lächeln über sein Gesicht, das jedoch schnell wieder erstarb, als er den Zustand bemerkte, in dem der Earl of Sussex sein Haus betrat.

Gifford räusperte sich dezent und machte den Weg frei. »Ah, Lord Trellocs, da sind Sie ja endlich. Mylady erwartet Sie bereits seit einiger Zeit im Speisesaal. Aber nun kommen Sie lieber herein, es gießt ja wie aus Eimern.«

Trellocs trat wortlos in die geräumige Halle seines Hauses, während Gifford beflissen die Tür hinter ihm schloss.

Der Hausherr machte keine Anstalten, sich zu bewegen. Er stand leicht vornübergebeugt da und starrte auf die schweren Wassertropfen, die von ihm herabfielen und auf dem Fußboden bereits eine kleine Lache zu bilden begannen.

»Geben Sie mir bitte Ihren Mantel, Sir. Der Stoff ist ja vollkommen durchgeweicht.« Gifford streckte die Hand nach seinem Herrn aus, doch dieser reagierte noch immer nicht. Der Diener erschrak.

»Grundgütiger, was ist mit Ihnen geschehen, Sir? Mit Verlaub, Sie sehen aus wie jemand, der gerade vom Totenbett zurückgekehrt ist. Soll ich nach einem Arzt schicken lassen?«

Trellocs spannte seinen Körper und richtete sich auf. »Machen Sie sich nicht lächerlich, Gifford, mir geht es ganz ausgezeichnet. Ein wenig Kopfschmerz, das ist alles.«

Der Diener machte ein Gesicht, das verriet, wie wenig er der Aussage seines Herrn glaubte, doch er entschied offenbar, nicht weiter auf diesen offensichtlichen Punkt einzugehen. »Ganz wie Sie meinen, Sir. Möchten Sie sich vielleicht ein wenig frisch machen, bevor Sie sich zu Lady Margret begeben?«

Trellows, der inzwischen seinen nassen Mantel abgelegt hatte, rieb sich mit den Fingern die Schläfen. »Das wird nicht nötig sein, ich komme schon zurecht.«

»Natürlich. Haben Sie sonst noch einen Wunsch, Sir?«

Trellows atmete unmerklich schneller. »Nein, Sie können sich zurückziehen, Gifford.«

»Sehr wohl.«

Für einen Moment sah es aus, als wollte der Bedienstete noch etwas sagen, dann jedoch wandte er sich ab und verließ die Diele mit würdevollen Schritten.

Trellows stützte sich am Türrahmen zum Speisesaal ab. Er schluckte schwer und seine Kehle fühlte sich trocken an.

Was war nur geschehen? Was waren das für Kreaturen, die seinen Haushalt übernommen hatten, und was hatten sie mit seiner Frau angestellt? Wer war dieser Mann, der aussah, als hätten sich Fische und glitschige Amphibien unter seine Vorfahren gemischt?

Und diese Augen, diese kalten Molchaugen, wie aus einem Albtraum. Auch wenn diese Kreatur mit der Stimme seines Butlers gesprochen hatte, so hatte Trellows doch sofort erkannt, welche Abscheulichkeit sich in dessen Kleidern verbarg.

Als Erstes musste er seine Kopfschmerzen in den Griff bekommen. Vielleicht würde ihm ein großes Glas Whisky helfen. Er durfte sich nur nicht anmerken lassen, dass er die wahre Natur dieser Wesen erkannt hatte. Er musste sich zwingen, ruhig zu bleiben und so zu tun, als wäre nichts gewesen. Dann war er in der Lage, sie alle hinters Licht zu führen.

Er gab sich einen Ruck und öffnete die Tür zum Salon.

Der Kopf einer jungen, blond gelockten Schönheit ruckte bei seinem Eintreten herum. Auf Lady Margret Trellows' Stirn zeigte sich eine Falte, als sie die Augenbrauen mit einem Blick auf ihren Gatten zusammenzog. »Na endlich, wo hast du nur gesteckt? Du lässt mich viel zu oft allein in diesem großen, alten Kasten! Wie oft habe ich dir bereits gesagt, dass wir lieber nach London ziehen sollten?«

Aus Trellows' Brust drang ein tiefer Seufzer. »Entschuldige bitte, ich bin aufgehalten worden. Poole ist so schnell gefahren, wie es nur möglich war.«

Die blonde Frau am Esstisch schien von seinen Worten keinerlei Notiz zu nehmen. Umso mehr ging sie auf die Erscheinung ihres Mannes ein. »Wie siehst du überhaupt aus? Deine gesamte Kleidung ist durchnässt, und du läufst herum wie ein Straßenvagabund. Dass du dich nicht schämst, deiner geliebten Ehefrau so unter die Augen zu treten.«

»Wie gesagt, es tut mir leid«, gab der Earl of Sussex zurück. Seine Stimme klang matt und belegt. Er bewegte sich mit unsicheren Schritten auf eine Anrichte zu, auf der mehrere Flaschen drapiert waren. Trellows hatte Durst. Furchtbaren Durst.

»Es tut mir leid, es tut mir leid«, äffte Lady Margret den Tonfall ihres Mannes nach. »Das ändert auch nichts daran, dass ich wieder einmal allein zu Abend essen durfte.« Die junge Frau, die noch nicht einmal Mitte zwanzig war, starrte ihrem Mann mit feindseligen Blicken hinterher.

Trellows griff nach einer Whiskyflasche und goss sich mit zittrigen Händen ein Glas ein. Einen Teil der goldbraunen Flüssigkeit verschüttete er auf der Anrichte und auf dem Fußboden, doch das registrierte er nicht. Er musste um jeden Preis der Welt diesen entsetzlichen Durst stillen.

Der Hausherr nahm das Glas wieder auf und leerte es gierig.

»Ist dies deine neue Art, dein Abendessen zu dir zu nehmen? In flüssiger Form?«

Trellows wirbelte auf der Stelle herum. Das leere Glas fiel ihm dabei aus der Hand und zersplitterte auf dem Boden.

»Was ist mit deiner Stimme, Margret?«

Die Blondine zuckte mit den Schultern. »Was soll damit sein?«

Der Earl schluckte schwer. »Sie klingt auf einmal so ... männlich.«

Margret legte den Kopf leicht schief und verengte die Augen zu schmalen Schlitzen.

»Kann es sein, dass du heute Abend schon einige Gläser mehr geleert hast?«

Trellows schüttelte energisch den Kopf und wünschte sich im nächsten Moment, er hätte es nicht getan.

»Ich versuche nur, diese verdammten Kopfschmerzen in den Griff zu bekommen. Es fühlt sich an, als krabbelten Hunderte von Spinnen die Innenseite meines Schädels entlang.« Trellows stöhnte und legte sich die Finger an seine Schläfen, um sie zu massieren.

Lady Margret warf die Serviette auf ihren halb vollen Teller und stand energisch auf.

»Ich bin mir jetzt sicher, dies war nicht dein erstes Glas an diesem Tag. Wer weiß, wie

viele du bereits in London in dich hineingeschüttet hast, anderenfalls hättest du sicher

bemerkt, dass meine Stimme dieselbe ist wie eh und je. Und was für Kopfschmerzen?

Wahrscheinlich ist es bloß der Beginn einer ausgewachsenen Migräne. Und nun setz dich

dort an den Tisch und leiste mir wenigstens Gesellschaft, bis ich meine Mahlzeit beendet

habe. Ich hätte auf meine Mutter hören und mir einen anderen suchen sollen, aber ich habe

mich von diesem Titel und dem vielen Geld blenden lassen, und das habe ich nun davon:

einen Mann, der trinkt und mich, wo er nur kann, vernachlässigt.«

Trellows erschrak. Er taumelte zwei Schritte nach vorne, in Richtung der Tischkante,

wo er stehen blieb und seine Frau mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. »Was habt ihr

mit meiner Gattin gemacht, ihr Scheusale?«, brüllte er. »Diese verzerrten, affenartigen

Züge sind nie und nimmer die meines geliebten Eheweibes. Weicht von mir und verlasst

dieses Haus!«

Trellows wankte und konnte sich gerade noch an einem Stuhl festhalten, der kurz

darauf krachend zur Seite fiel. Der Earl kippte leicht vornüber und klammerte sich an der

Tischkante fest. Er schlug sich mit den Handballen gegen seine Schläfen, hinter denen ein

Inferno tobte. »Geht raus aus meinem Kopf, ihr elenden Viecher, hört auf, mein Hirn zu

fressen!«

Lady Margret wich mehrere Schritte zurück, bis sie mit dem Rücken so heftig gegen

die Anrichte stieß, dass die Flaschen darauf wackelten und klirrten. »Oh mein Gott, er hat

den Verstand verloren«, flüsterte sie zu sich selbst, und lauter, in Richtung ihres Mannes:

»Beruhige dich, niemand will dir ein Leid zufügen. Aber dein Verhalten ängstigt mich zu

Tode!«

Der Earl schrie auf. Er wankte wie ein Betrunkener nach hinten, bekam dabei das

schneeweiße Tischtuch zu fassen und zog es mitsamt des darauf befindlichen Geschirrs und

der beiden Kerzenhalter herunter.